Zeitschrift: Kirchenzeitung für die katholische Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 1 (1848-1849)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1849. Nro 18.

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 5. Mai.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet für 6 Monate im Kanton Solothurn 25 Bz., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bz. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Der Sonntag ist mühseligen Sterblichen noch immer erfreulich gewesen. Joh. v. Müller.

Die Sonn- und Festtagsfeier.

Von Gott dem Allmächtigen hat alles Sichtbare und Unsichtbare im Himmel und auf Erde sein Dasein, seine Wesenheit und Bestimmung, ihn soll Alles nach seinem Vermögen, und auf seine Art loben und verherrlichen. Vorzugsweise ist es aber Aufgabe und Pflicht des mit Verstand und freiem Willen begabten Menschen, des edelsten aller Geschöpfe hienieden, allzeit vernünftig und heilig vor Gott zu wandeln, ihn jeden Tag zu verherrlichen, und nach dem Maße seiner Kräfte dafür zu sorgen, daß ihm vor Allem und in Allem die gebührende Ehre gegeben werde. Doch dieser, auch ununterbrochene, alltägliche Dienst des Herrn kann allein nicht genügen; es müssen dem Menschen längere oder kürzere Zeitabschnitte festgesetzt werden, nach deren Verlauf eine wenn auch kürzere Zeit, wenigstens ein Tag in der Woche, höhern Zwecken, dem Dienste Gottes und dem Heile der Seelen gewidmet wird. An den gewöhnlichen Tagen muß der Mensch mit dem Irdischen, mit den mannigfaltigen Angelegenheiten seines häuslichen und bürgerlichen Lebens sich abgeben und beschäftigen, wodurch seine Sorge und Thätigkeit nothwendig getheilt wird; daher wird die gottesdienstliche Feier eines besondern Tages von einer bestimmten Zeit zur andern ein Bedürfniß der Menschennatur; der Mensch muß auch seine Tage haben, an denen er sich durch das Irdische nicht soll und selbst nicht darf stören lassen, um ungehindert dem Göttlichen abzuwarten und ausschließlich nur ihm zu leben.

Dieses Bedürfniß mit der daraus hervorgehenden Pflicht tritt um so deutlicher und gründlicher dadurch hervor, daß Gott der Herr selbst bei Erschaffung der Welt schon den siebenten Tag zu einem heiligen Ruhetag eingesetzt hat. Nehmen wir die heilige Schrift zur Hand, da lesen wir schon im ersten Buche derselben Folgendes: „Und Gott vollendete am siebenten Tage sein Werk, das er gemacht hat, und ruhete am siebenten Tage von allem Werke, das er gemacht. Und segnete den siebenten Tag, und heiligte ihn, weil er am selben ruhete von allem seinem Werke, das Gott schuf, um es zu machen." (Gen. 2, 2—3.) Eine wiederholte Sanktion erhielt der siebente Tag, und zwar der letzte Wochentag durch das mosaische Gesetz; er wurde strenge zu feiern geboten, und dessen Uebertretung und Entheiligung sogar mit dem Tode bestraft. „Gedenke, daß du den Sabbath heiligest." (Exod. 20, 8.) Und: „Sehet zu, daß ihr meinen Sabbath haltet, denn der ist ein Zeichen zwischen mir und euch in euern Geschlechtern; auf daß ihr wisset, daß ich der Herr bin, der euch heiliget. So haltet meinen Sabbath, denn er ist euch heilig; wer ihn entheiliget, der soll des Todes sein; wer an demselben ein Werk thut, dessen Seele soll ausgetilget werden aus ihrem Volke.... Darum sollen die Söhne Israels den Sabbath halten, und ihn feiern in ihren Geschlechtern. Er ist ein ewiger Bund." (Exod. 31, 13—16.) So wollte und verordnete es Gott der Herr; und mit größter Strenge wurden seine Befehle vollzogen, und daher auch vom jüdischen Volke seine Sabbathe geheiliget. Dieser Sabbath der Juden sollte dauern bis zum

Tode Christi, bis der neue Bund Gottes mit der ganzen Menschheit in seinem Blute geschlossen und besiegelt war, und der Vater durch seine Auferweckung diesen neuen Bund auf's feierlichste bekräftigte.

Christus, der neue Gesetzgeber, hat zwar durch ein förmliches Gebot weder den Sabbath abgeschafft, noch dafür den Sonntag eingesetzt, doch hat er so zu sagen thatsächlich Beides gethan; durch seinen Tod und durch seine Ruhe im Grabe am Sabbath hat er diesen aufgehoben, und durch seine Auferstehung am folgenden Tage hat er den Grund zur Feier des Sonntages gelegt. Und es haben dann die Apostel und ihre Mitarbeiter, wenn auch nicht auf ausdrücklichen Befehl ihres göttlichen Lehrmeisters, aus Eingebung des heiligen Geistes, der sie leitete, an die Stelle des Sabbaths den Sonntag, den ersten Wochentag gesetzt, um dadurch nicht allein den Ruhetag des Herrn in der Schöpfung, sondern auch das Andenken an die Auferstehung Jesu von den Todten und die Sendung des heiligen Geistes zu feiern; und wohl auch noch um das Christenthum vom Judenthum zu trennen. „Es hat der Kirche Gottes gefallen, daß die Feierlichkeit und der Gottesdienst des Sabbaths auf den Tag des Herrn verlegt werden sollte. Denn wie an jenem Tage zuerst das Licht der Erde geleuchtet hat, also ist durch die an diesem Tage geschehene Auferstehung unsers Erlösers, der uns zu dem ewigen Leben den Eingang öffnete, auch unser Leben aus der Finsterniß zum Lichte erneuert worden; und daher wollten auch die Apostel, daß man ihn den Tag des Herrn nennen sollte. Auch in der heiligen Schrift finden wir, daß dieser Tag ein feierlicher sei, weil an diesem Tage die Erschaffung der Welt ihren Anfang nahm, und weil an diesem Tage den Jüngern der heilige Geist ertheilt worden ist." (Röm. Katechism.) Das Andenken an die besondern Wohlthaten Gottes, an die Hauptbegebenheiten aus dem Leben Jesu und an die Geheimnisse unsrer Erlösung, so wie auch die dankbare Erinnerung an die erhabenen Tugendbeispiele so vieler Heiligen, die als Kämpfer des Glaubens und Vorbilder der Tugend ein besonderes religiöses Interesse erregten, erzeugte in der Kirche Jesu frühzeitig mehrere Festtage. So entstunden nebst dem Sonntage noch andere Feste des Herrn, Feste der hochbegnadigten Gottesmutter, der Apostel, besonders Festtage der Märtyrer, deren Tod für den Glaubenshelden ein Sieg, für seine Brüder ein Vorbild und für die Religion ein Triumph war, und anderer Heiligen, die durch ihren heiligen Wandel und ihr tugendvolles Wirken sich um das Reich Gottes vorzüglich verdient gemacht haben. Die Kirche weihte und heiligte ihren vorzüglichen Heiligen diese Tage, damit in ihrem Siege die Güte und Macht Gottes gepriesen, ihnen selbst, die auf ewig mit Christo im Himmel herrschen, die gebührende Ehre erwiesen, und das gläubige Volk zu ihrer Nachahmung angespornt werde.

Daß die von Christus gestiftete und von ihm und dem hl. Geiste geleitete Kirche die Vollmacht gehabt hat und noch immer hat, Festtage anzuordnen, wie auch nach Zeit und Umständen, nach den verschiedenen leiblichen und geistlichen Bedürfnissen der Gläubigen ihre Zahl zu vergrößern oder zu verkleinern, und angeordnete wieder aufzuheben — wie sie es auch wirklich schon oft that — bedarf wohl keines Beweises.

Sechs Tage hat somit der Mensch zur Besorgung seiner irdischen Bedürfnisse, am siebenten soll er sie unterlassen, und mit dem Höhern sich beschäftigen; sechs Tage, die nur von Zeit zu Zeit durch einen Feiertag unterbrochen werden, giebt ihm die Kirche für die Sorgen seines irdischen Lebens, den siebenten mit den eintretenden Feiertagen soll er dem Dienste des Herrn und der würdigen Verehrung der Heiligen, seiner verklärten Mitbrüder, weihen und heiligen. Welch eine herrliche Anordnung Gottes und seiner heiligen Kirche! Der Mensch besteht aus Leib und Seele, und seine Seele ist ein vernünftiger unsterblicher Geist, und somit hat er nicht nur seine leiblichen, sondern eben so gut auch seine geistlichen Bedürfnisse. Wie verweltlichet müßte der Mensch werden, dürfte er in einem fort nur mit dem Weltdienste sich abgeben! Bald würde die Erde nicht mehr abwechselnd, wie es doch sein soll, auch das Bild eines über die Erde und ihre Sorgen erhabenen, sondern nur noch das Bild eines in Weltsinn und Eigennutz untergegangenen Geschlechtes gewähren. Höchst erhaben und wohlthätig sind demnach diese Tage, wenn sie nur recht verstanden und angewendet werden. Sie sind schon in ihrer allgemeinsten Bedeutung Tage höherer Ordnung, und vor andern menschlichen Angelegenheiten geheiligte Tage, sie sind kirchlich religiöse Weihetage für Leib und Seele, für Geist und Herz, Tage der allgemeinen Erhebung zum Heiligen und Höchsten, Tage der öffentlichen Feier der ewigen Verbindung der Erde mit dem Himmel. An diesen Tagen ist der Geist frei, er schwingt sich ungehindert zu Gott, der Quelle des Lichtes, empor, er vereinigt sich mit der Gottheit und ruht im Schooße des Himmels aus; der Mensch kommt in das Haus seines Gottes und gießt da sein Herz aus, und vergißt das Leiden, das ihn während der Woche gedrückt und gekränkt hat; er redet mit Gott und Gott mit ihm, sein niedergebeugter Geist wird aufgeheitert, sein Herz erquickt, sein Wille gestärkt, seine Leidenschaften verschwinden oder vermindern sich, Himmelstrost durchströmt die Seele, und er wird für jedes kommende Ereigniß und jede That der künftigen Woche vorbereitet und gestärkt. An diesen Tagen wird bewirkt, wenn nur die ihnen zu Grunde liegende hohe Idee gehörig auf-

gefaßt und verwirklichet wird, daß des ewigen Vaters Name geheiliget werde und sein Reich zu uns komme.

Darum ist es kein Wunder, wenn die Kirche Jesu allezeit den Sonn- und Festtagen die größte Aufmerksamkeit schenkte, und für ihre würdige Feier all ihr Möglichstes aufbot. Immerhin ermunterte und bestärkte sie die Gehorsamen in ihrem Eifer, ermuthigte die Schwachen, belehrte die Unwissenden, ermahnte die Nachlässigen und bestrafte die Uebertreter des bestehenden Gebotes: „Du sollst den Sonn- und Feiertag heiligen." Wohl wurde sie in der Folge der Zeiten auch hierin, wie in so vielem Andern, genöthiget, manche Nachsicht und Milderung eintreten zu lassen; allein sie hat nicht aufgehört und sie wird nicht aufhören, auf die würdige Feier der Sonn- und Feiertage zu dringen; sie werden und müssen sein und verbleiben Tage der Ruhe und der Heiligung. (Fortsetzung folgt.)

Die Osterfeier i. J. 1849 zu Rom und zu Gaeta.

Die revolutionäre Regierung, deren Mitglieder in die Exkommunikation gefallen sind, ließ am heiligen Osterfeste in der St. Peterskirche ein feierliches Hochamt halten, welchem die Triumviren, die Minister, die hohen Zivil- und Militärbeamten beiwohnten; sie wagte aber noch andere Eingriffe. Es ist bekannt, daß es in Rom vier dem Papste allein vorbehaltene Altäre gibt. Der Dekan des heiligen Kollegiums erhält da und dort das Privilegium, in einem Verhinderungsfall statt des Stellvertreters Jesu Christi darauf Messe zu lesen; dies kann jedoch nur statt finden vermittelst einer eigens dazu (ad hoc) erlassenen Bulle, die während der Messe an der Kirchenpforte und im Innern der Kirche angehängt bleibt. Am Osterfeste nun wurde der in der Peterskirche dem Papste vorbehaltene Altar trotz aller Ueberlieferungen und formeller Vorschriften zur Feier des Gottesdienstes auserwählt! und es zelebrirte ein gewisser Abbé Spola, dem P. Ventura*) und der berüchtigte Gavazzi assistirten. Der Episkopat und der Klerus des Kirchenstaats bleiben übrigens ihren Pflichten unerschütterlich treu. P. Gavazzi macht bisher die einzige Ausnahme; Abbé Spola ist jedenfalls nicht aus Rom; und P. Ventura ist, wie bekannt, ein Sizilianer.

Nach dem feierlichen Amte, wobei die Generäle, Obersten und Offiziere der Republik den Eid der Treue geschworen hatten, begab sich Abbé Spola — begleitet von P. Ventura und Gavazzi, prozessionsweise auf die große Loggia der Façade der St. Peterskirche, von wo aus der heilige Vater an diesem feierlichen Tage der Stadt Rom und der katholischen Welt den Segen ertheilt, — und diese eckelhafte Parodie endete mit dem Segen des Allerheiligsten, den man dem Volke und den auf dem Platze versammelten Truppen ertheilte.

Zu Gaeta begab sich der heilige Vater, begleitet von den Kardinälen Sforza und Antonelli in die Kathedrale, wo er die Messe zelebrirte, und dann einer andern beiwohnte, die Monsignor Cenni las. Im Chore befanden sich auf der einen Seite die Kardinäle, auf der andern der König und die Königin von Neapel mit der ganzen königlichen Familie, der Großherzog und die Großherzogin von Toskana und ihre Familie. Das Gefolge der beiden Fürsten, das diplomatische Korps, das Offizier-Korps wohnten der Feier bei. Nach der Messe stieg der heilige Vater auf den prachtvoll verzierten Balkon des erzbischöfl. Palastes, gegenüber befanden sich die fürstlichen Personen mit ihrem Gefolge, die Gesandten, die Offiziere und die Mannschaft des spanischen und französischen Geschwaders, viele vornehme Fremde ꝛc. Von dem Balkon aus gab der oberste Priester, im päpstlichen Gewande, die Tiare auf dem Haupte, den päpstlichen Segen. Sobald er die segnenden Hände zum Himmel erhob, zogen alle Schiffe im Hafen ihre Flaggen auf; die Kanonen donnerten von den Schiffen und von der Festung, und von allen Kirchthürmen ertönten die Glocken.

*) Was war also sein Brief, den er an das französische Journal „Univers" (S. Kirchenztg, Nr. 15, S. 117, Sp. 1.) schrieb? Lüge und Heuchelei!

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Aargau. Die Gemeinde Wettingen hat mit 285 von 295 Stimmen den Herrn Pfarrer Koch in Mellingen zum Pfarrer gewählt. Die Regierung hatte für diesmal das Wahlrecht der Gemeinde abgetreten, bei Uebersendung der Kandidatenliste aber merkwürdiger Weise bemerkt, daß, falls die Wahl nicht auf den erstvorgeschlagenen (Herrn Pfarrer Koch) falle, die Regierung die Genehmigung versagen werde!

— Graubünden. Chur, den 25. April. (Eingesandt.) Heute hat sich das Domkapitel in Chur wieder ergänzt, und die durch den am 5. Februar erfolgten Hinschied des Herrn Dom-Scholastikus Vinzens Dosch entstandene Lücke wieder ausgefüllt. Als neuer Dom-Scholastikus wurde durch das sogenannte **Jus ascensus** der bisherige Domkantor Christian Kastellberg befördert. An dessen Stelle rückte auf gleichem Wege nach der bisherige Dom-Sertarius Christian Leonhard v. Mont. Zum neuen Dom-Sertar wurde gewählt

Herr Kanonikus Johann Peter Zarn, und zu einem neuen Kanonikus wählte das residirende Domkapitel Kraft des durch Bimestralturnus ihm zuständigen Rechtes den Herrn Fidel Tognola, Stiftsherrn an den Kollegiatkirche zu S. Vittore, bischöfl. Vikarius und Pfarrer zu Misox. Alle vier obgenannten Herren wurden heute unter den üblichen Solemnitäten feierlich installirt.

Somit besteht nun das wieder vollständig ergänzte residirende Domkapitel an der bischöflichen Kathedrale zu Chur aus folgenden Personen:

1. Dompropst Se. Hochw. und Gnaden Herr Jak. Fr. Riesch von Lenz in Bündten.
2. Domdechant Se. Hochw. und Gnaden Herr Nik. Fr. Florentini von Münster in Bündten.
3. Domscholastikus Se. Hochw. und Gnaden Herr Christian von Kastellberg von Tawetsch in Bündten.
4. Domkantor Se. Hochw. und Gnaden Herr Christian Leonhard von Mont von Villa in Bündten.
5. Domkustos Se. Hochw. und Gnaden Herr Valentin Willi von Lenz in Bündten.
6. Domsertar Se. Hochw. und Gnaden Herr Peter Zarn von Ems in Bündten.

Auswärtige Domherren oder **Canonici forenses** sind folgende:

1. Tit. Herr Georg Franz Suter, bischöfl. Kommissar und Pfarrer in Schwyz.
2. Tit. Herr Jak. Fr. Gieriet bischöfl. Vikar und Pfarrer zu Trons in Bündten.
3. Tit. Herr Jak. Ant. Carigiet, bischöfl. Landvikar und Pfarrer zu Schan im Fürstenthum Lichtenstein.
4. Tit. Herr Barthol. Ant. Battaglia, Ruraldechant und Pfarrer zu Katzis in Bündten.
5. Tit. Herr Joh. Georg Cathieni, bischöfl. Vikar und Pfarrer zu Lumberim in Bündten.
6. Tit. Herr Fidel Tognola, bischöfl. Vikar und Pfarrer zu Misox in Bündten.

Den zweiten, dem Kanton Schwyz zuständigen Domherrn, hat aus uns unbekannten Gründen dortige Regierung schon seit 1842, wo der letzte Träger dieser Würde, Herr Kanonikus Gangyner in Lachen gestorben ist, dem heiligen Stuhle zu präsentiren unterlassen.

Alle die vorgenannten Mitglieder des Hochstiftes wirken, jedes in seiner Stellung, in brüderlicher Eintracht unter der weisen, milden und väterlichen Leitung ihres würdigsten Vorstandes, des hochwürdigsten Bischofes Kaspar von Karl ab Hohenbalken. Gott sei mit diesem Bisthume, und erhalte es in seinem gewohnten stillen bescheidenen und nachhaltigen Wirken!

Wenn früher schweizerische Zeitungen meldeten, die Regierung von Graubündten hätte mit Einwilligung des Bischofs die Klöster von Disentis, Münster und Puschlav besteuert, um das neue Gebäude der katholischen Kantonalschule vollenden zu können; so beruht diese Nachricht auf einem Irrthum. Das Ganze, was der Bischof bewilligt haben mag, besteht darin, daß er nichts dagegen habe, wenn besagte Klöster freiwillig etwas zu diesem Zwecke beitragen können und wollen. So wenig der Bischof sich berufen glaubt, der Verabreichung freiwilliger Gaben entgegen zu treten; eben so fest wird er sich nach Kräften jedem unrechtlichen Uebergriff in kirchliches Eigenthum entgegen stellen.

— Freiburg. Gewissensfreiheit. Zwei Geistliche von Stäfis sind am 20. Apr. vor den Oberamtmann zitirt worden, um Aufschluß über ihr Benehmen im Beichtstuhl gegenüber einigen ihrer Beichtkinder zu geben!

Durch ein neues Gewaltdekret wurden alle in den noch bestehenden Klöstern angestellten Dienstboten abberufen, und mit neuen, der Regierung und ihrem System getreuen Kreaturen ersetzt. Das berüchtigte Wort des Schultheißen Julius Schaller: „Zehn Jahre genügen nicht um meine Rache zu kühlen!“ wird immer glaubwürdiger.

— Luzern. Am 23. April starb nach zehntägigem Krankenlager, in Folge eines Nervenfiebers, mehr als 60 Jahre alt, Herr Kaplan J. Siegrist zu Eschenbach. Die Luzerner Geistlichkeit verliert an ihm eines ihrer würdigsten Glieder, und die weite Umgebung von Eschenbach einen guten Freund der Armen, Rathgeber in jeder Noth und unbescholtenen Mann in seinem ganzen Leben. Das Landvolk verehrte den Abgeschiedenen als einen Heiligen und erzählt sich von ihm die auffallendsten Gebetserhörungen.

— — Im Speisesaale des aufgehobenen Klosters Rathhausen im Kanton Luzern, gegenwärtig in ein Schullehrerseminar umgeändert, befindet sich an der Wand eine Madonnastatue. Zur Rechten dieser Madonna befindet sich ein Christusbild, und zur Linken Augustin Keller!

— St. Gallen. Sonntag den 22. April wählte die katholische Kirchgenossenschaft in Flawil nach längerer Diskussion durch Präsidialentscheid — 19 gegen 19 Stimmen — den Herrn Pfarrer Fuchs in Oberried zu ihrem künftigen Seelsorger. Die 19 konservativen Stimmen der Minderheit waren auf den Herrn Kaplan Zweifel in Bruggen gefallen (ohne daß jedoch eine Anmeldung von letzterm vorlag). Der radikale „Bote vom Rhein“ bemerkt über diese Wahl: „So sehr uns dieser Ehrenruf an einen oft von seiner nächsten Umgebung verkannten edeln Priester freut, so sehr müssen wir wünschen, daß Herr Pfarrer Fuchs den Ruf nach Flawil ablehne. Der Verlurst für Oberried wäre unersetzlich, und das Rheinthal hat ohnehin keinen Ueberfluß an guten, freisinnigen katholischen Priestern.

— — Wir vernehmen den Hinscheid des Herrn Re-

signats Peregrin Grämiger in Steinach, Bürgers von Mosnang, gewesenen langjährigen Pfarrers zu Libingen und Untereggen, in Folge von Altersschwäche aber nachherigen Kaplans und Resignats zu Steinach. Der Verstorbene war eine edle, rein kirchliche Seele, nicht ohne klassische Bildung, obwohl er kein Geräusch damit machte.

(Neue Schweiz.)

— Schwyz. Die „Schwyzer-Zeitung" schreibt: Man erinnert sich wohl noch, daß in jüngster Zeit über inhumane und unchristliche Beerdigung eines Glarnerbürgers in der Gemeinde Wangen öffentlich geklagt wurde. Um darüber nähern Aufschluß zu erhalten, hatte die Regierung von Glarus die Vermittlung derjenigen von Schwyz angesprochen. Aus dem pfarramtlichen Zeugniß, das in Folge dessen der Regierung von Glarus mitgetheilt wurde, ergiebt sich nun, daß jener Glarnerbürger unter Geläut einer Glocke auf dem Kirchhof in Wangen gehörig beerdigt und seiner im darauf folgenden Morgengottesdienste durch öffentliche Empfehlung in das Gebet gedacht wurde.

— Tessin. Das Projekt, alle noch übrigen Klöster aufzuheben, ist bereits entworfen; die Ausführung wird die rechtlos gewordene Kirche hier so wenig wie anderswo hindern können. In Folge eines solchen Beschlusses werden sich dann wahrscheinlich auch die Einsidlerbenediktiner von Bellenz, wo sie seit bald 200 Jahren ein Gymnasium besorgen, zurückziehen müssen. Man geht überhaupt in Tessin schon lange mit dem Gedanken um, sämmtliche kleinere Gymnasien in eine allgemeine Kantonsschule zu verwandeln. (Pilger.)

— Waadt. Herr Martin, Pfarrer zu Assens, ist gestorben, ein würdiger Priester, der sich die Verehrung aller seiner Pfarrkinder und seiner Mitbrüder erworben hatte. Seinem Leichenbegräbnisse wohnten mehr als 20 Priester und sehr viele Gläubige aus allen katholischen Pfarreien des Distrikts Echallens bei.

— Zug. Der hochw. Herr Bischof von Basel kam am 23. Apr. Abends in Zug an. Bei eingetretener Nacht wurde Se. Gnaden vor dem Pfarrhofe eine schöne Serenade, ausgeführt vom Sängerverein und der Liebhaberblechmusik, unter heller Fackelbeleuchtung gebracht, wofür er in kurzer Rede dankte. Am 24., 25. und 26. spendete der hochw. Bischof das heilige Sakrament der Firmung. Zufälligerweise feierte Wohlderselbe am 25. April gerade seinen 69sten Geburtstag. Am 26. fand die Einweihung der neuerbauten Filialkirche in Niederwyl statt, und Tags darauf verreiste der geehrte Oberhirt wieder, indem er seinen Weg nach Eschenbach, Kanton Luzern, nahm.

Deutschland. Bonn. Es ist eine Freude zu sehen, wie eifrig die Katholiken in der Unterstützung für den heiligen Vater sind. So brachte neulich Jemand einem Kaplan 10 Thaler und in einer andern Pfarrei kam der rührende Fall vor, daß ein Nähmädchen von seinem Taglohne, der sich nicht höher als 3 Sgr. belief und wovon es noch eine andere Schwester ernähren soll, dem Pfarrverwalter die Hälfte dieses Taglohns gab. Nicht das Geld, sondern diese Liebe wird dem Himmel Gewalt anthun und die Feinde der Kirche zu Schanden machen. Das ist nicht der Kölner Dom, auch nicht die deutsche Flotte, auch nicht die freiwillige Anleihe, sondern es ist der Vater der Christenheit, das gottgesetzte Haupt der heiligen Braut Christi, das Auge, der Mund und der Arm der Kirche. Das ist katholische Selbstbesteuerung, katholischer Sozialismus.

— Köln, 16. April. Heute wurde hier der Kongreß der katholischen Vereine Rheinlands und Westphalens mit einem durch Herrn Domdechanten Dr. Iven in der hiesigen Kathedrale gehaltenen Hochamte eröffnet, nachdem schon gestern eine Vorversammlung der bereits angekommenen Deputirten der auswärtigen katholischen Vereine stattgefunden hatte. Nach dem Hochamte begab sich die Versammlung in den Harff'schen Saal, wo Herr Bachem, der stellvertretende Präsident des hiesigen „Piusvereines", die Anwesenden in einer kurzen Anrede bewillkommte. Die Versammlung konstituirte sich darauf und wählte Herrn Professor Riffel von Mainz zum ersten und Herrn Advokatanwalt Rübsahmen von Köln zum zweiten Vorsitzenden. Der hochwürdigste Herr Erzbischof von Köln, J. v. Geissel, beehrte die Versammlung mit seinem Besuche und wurde mit dreimaligem „Hoch!" empfangen. Für die das kirchliche und soziale Gebiet berührenden Anträge, für die politischen Fragen und für die organischen Einrichtungen zur künftigen Verbindung der einzelnen Vereine wurden drei Sektionen gebildet. (Katholik.)

— Breslau. Aufruf des hochw. Herrn Fürst-Bischofs zu Sammlungen für Pius **XI.** unter den Katholiken Schlesiens.

Melchior, durch Gottes Erbarmung und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade Fürst-Bischof von Breslau, Doktor der Theologie ꝛc. Seinen geliebten Diözesanen herzlichen Gruß in Christo unserm Herrn!

Was ich im eigenen Herzen längst getragen, und im liebenden Hinblicke nach dem erhabenen Dulder in der Ferne und im sorgenden Hinblicke auf die drückende Noth in der Nähe lange erwogen, dem sind nun die fragenden Wünsche frommer Gläubigen entgegen gekommen: ob nicht auch unter uns, nach dem Vorgange der Katholiken in Frankreich und England, und selbst dem schwer heimgesuchten Irland, für den aus seinem Staate vertriebenen, hart bedrängten heiligen Vater eine Sammlung auf kirchlichem Wege veranstaltet werde? Ja, die Liebe Vieler hat sogar die Antwort darauf nicht abgewartet, sondern ist ihr bereits

mit frommen Gaben zuvorgekommen. Nachdem ich mir nun die beruhigende Gewißheit verschafft, daß eine solche Sammlung Sr. Heiligkeit zum Troste gereichen und jede, auch die kleinste Gabe als Ausdruck fromm kirchlicher Gesinnung gern angenommen werde: so zögere ich nicht länger, Euch, Geliebte! dieß einfach kund zu thun und Euch zugleich zu eröffnen, daß ich Eure Herren Seelsorger ersucht habe, jede, auch die kleinste Gabe Eurer Liebe für diesen edeln Zweck in Empfang zu nehmen und mir mit dem Verzeichnisse der Geber einzusenden, damit ich sie dann an ihren hohen Bestimmungsort übermache. Das schlesische Kirchenblatt soll seiner Zeit genauen Bericht darüber erstatten.

Ich weiß sehr wohl, Geliebte, daß der gegenwärtige Augenblick kein günstiger ist für eine solche Sammlung. Den Druck der traurigen Zeitverhältnisse fühlt ein Jeder, und die Noth klopft an alle Thüren. Darum bin ich auch weit entfernt, Euch mit vielen schönen Worten zu dieser Spende bereden zu wollen. Der edle Pius selbst würde mir darob zürnen! — Es bedarf aber auch schöner Worte nicht, wo es sich darum handelt, durch die That zu beweisen, daß die katholische Liebe unter uns noch nicht erloschen ist; daß dieselbe Bereitwilligkeit zu einer Liebessteuer, welche der Apostel Paulus an den Gläubigen von Mazedonien und Achaia rühmte (II. Kor. 8. und 9.), auch heute noch unter den Katholiken Schlesiens, wie unter denen Frankreichs, Englands und selbst des armen Irlands wohnt, weil dieselbe Gnade Gottes noch in Seiner Kirche waltet, die damals die mazedonischen Christen beseelte, als sie, obwohl auch unter dem Drucke vieler Trübsal, dennoch mit übergroßer Freude sich herandrängten und sich in ihrer tiefen Armuth um so reicher zeigten in der Fülle ihrer Glaubens-Einfalt; und fleheten mit vielen Bitten den Apostel um Annahme ihrer Beisteuer, damit sie Theil nähmen an der Dienstleistung, die den Heiligen, den bedürftigen Brüdern der Mutterkirche zu Jerusalem gewidmet war (II. Kor. 8).

Unsere Gabe aber, Geliebte, ist bestimmt, den Vater zu erfreuen und zu erquicken; sie soll ihn, den Bedrängten, trösten durch den Beweis, daß wenn auch die Kinder in seiner Nähe, die ihm zu doppelter Treue verbunden wären, Ihm alle seine Liebe und Güte, die sie zwei Jahre lang beglückt und entzückt, nun mit schmählichem Undank und Treubruch lohnen, — dafür die unzählige Schaar seiner über die ganze Erde zerstreuten Glaubenskinder um so fester an Ihm hängt, um so höher ihn erhebt, um so treuer Theil nimmt an seiner Drangsal. Und die Welt, die in Vereinen aller Art sich täglich nur noch mehr zerklüftet und verfeindet, soll darin ein Wahrzeichen sehen des großen katholischen Liebesbundes, dem wir anzugehören in aller Demuth uns stolz und sicher fühlen; der uns aber auch mahnt, über der außergewöhnlichen Gabe für den heiligen Vater, nicht der nothleidenden Brüder in unserer Nähe zu vergessen. — Eine Gabe aber hat dieser Bund, woran auch der Aermste reich sein kann, und das ist die Fürbitte. Wer also nichts zu geben hat, der bete; und wer gibt, auch der bete um den göttlichen Schutz für unsern geliebten obersten Hirten und für die seiner Obhut anvertraute Kirche. Sein Segen und sein Gebet wird es Euch reichlich lohnen bei Dem, dessen Stelle er in unserer Mitte vertritt.

Breslau, am Feste des hl. Joseph des Nährvaters Christi, den 19. März 1849. Melchior, Fürst-Bischof.

— Wien. Auf den 3. Sonntag nach Ostern sind sämmtliche österreichische Bischöfe zu einer Berathung mit dem k. k. Ministerium einberufen worden, in welcher die kirchlichen Angelegenheiten Oesterreichs geordnet werden sollen.

Kirchenstaat. Am 25. und 26. April wurde Civitavecchia von den Franzosen ohne Widerstand besetzt. Neben der französischen Fahne weht die päpstliche.

Türkei. Daß im Reiche der hohen Pforte dermalen wunderbare Erscheinungen vorkommen, an deren Möglichkeit auch nur zu glauben vor nicht langer Zeit noch Wahnsinn gewesen wäre, das entgeht dem Beobachter nicht. Ein Botschafter des Großherrn in Rom zur Beglückwünschung des Papstes, ein römischer Prälat, Herr Ferrieri, als päpstlicher Botschafter in Konstantinopel! Abdul-Medschid-Kahn spricht sich rückhaltslos und offen als einen Vertheidiger und Beschützer des politischen Fortschrittes und der religiösen Duldung aus. Er gründet öffentliche Lehranstalten, schafft den Sklavenhandel auf den türkischen Märkten ab, und nachdem er seine hohe Achtung gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche unzweideutig kund gegeben, ernennt er vor Kurzem einen Katholiken, Herrn Carabet-Celebi, der bereits Schatzmeister bei der Sultanin-Mutter ist, zu der Würde eines Pascha mit drei Roßschweifen, und gestattet demselben außerdem, seine Leib- und Ehrengarden, so wie sein Gefolge unter den Katholiken zu wählen. — Der von dem heiligen Vater in jüngster Zeit abgesandte neue Patriarch von Jerusalem berichtete vor Kurzem dem Kardinal-Präfekt der Propaganda mehrere Einzelnheiten bei seinem Empfange im heiligen Lande. „Auf der Rhede von Jaffa angekommen, fand ich am Landungsplatze die Konsularagenten sammt der ganzen Bevölkerung, welche mich erwarteten. Außer dieser Ehrenbezeigung von Seiten des Volkes und der Konsuln, schickte mir der Pascha von Jerusalem aus Abgeordnete, um mich zu bewillkommen, nebst Pferden und einer Abtheilung Militär. In Jerusalem führte mich eine Prozession, das Kreuz an der Spitze, vom Stadtthore nach der Kirche des Erlösers; Kanonensalven begrüßten auf Befehl des Pascha meinen Einzug, bei welchem in größter Ruhe und Ordnung eine unermeßliche Menge Türken, Andersgläubige und selbst Juden zugegen waren. Die ganze Feier-

lichkeit ging ohne die geringste Störung vor sich. Es war dieses das erste Mal, daß man in Jerusalem eine religiöse Prozession, begleitet und beschützt von türkischem Militär, frei und ungestört durch die Straßen ziehen sah."

Fast möchte man bei solchen Nachrichten aus Osten und entsprechenden Nachrichten aus der westlichen Welt, im Angesichte unserer europäischen Zustände auf den Gedanken kommen, Christenthum und Kirche seien auf der Auswanderung begriffen. (Sion.)

Griechenland. Die Gesetzeskammer von Griechenland hat die Regierung zur Wiederherstellung der früher aufgehobenen Klöster ermächtigt. (Die Zahl der aufgehobenen Klöster beträgt 400, die der bestehenden 150.) Die Regierung verspricht sich von dieser Maßregel eine bessere Bebauung der Ländereien, als sie bisher, in Pacht gegeben, betrieben wurde, und eine daraus entspringende größere Einnahme für den Staatsschatz, sowie eine Befriedigung der religiösen Wünsche eines großen Theils des Volkes.

Das Christenthum im Innern Afrika's.

Als im Jahre 1830 die Franzosen unter Bourmont das siegreiche Banner des h. Ludwig an den Küsten Afrika's aufpflanzten, glaubten gar Viele, jetzt habe die Stunde geschlagen, in welcher das Innere dieses großen unbekannten Erdtheiles seine bisher verschlossenen Pforten dem Christenthume und der Zivilisation öffnen werde. Die Julirevolution verdrängte jedoch nicht nur sehr bald das alte ehrwürdige Lilienbanner des allerchristlichsten Königreiches, sondern auch die Hoffnungen der Christen wie der Freunde der Zivilisation. Zwar sah sich die Julidinastie genöthigt, einen Bischof nach Algier zu senden, denn im Unterlassungsfalle würde der heilige Vater einen apostolischen Vikar mit bischöflicher Vollmacht dorthin gesendet haben und es wäre vielleicht zu Konflikten mit der Kirche gekommen, die der kluge Bürgerkönig lieber vermeiden wollte; auch wurde bekanntlich den Trappisten, Lazaristen und den Schulbrüdern der Aufenthalt in der neuen französischen Besitzung gestattet; ja sogar die Reliquien der großen Heiligen Afrika's, Augustins und Cyprians, durften feierlichst in ihre alten Ruhestätten zurückgebracht werden: allein all' dieses war Nichts, da Louis Philipp und sein Ministerium nicht zuließen, daß die nach Afrika gehenden Priester den Arabern das Evangelium predigten, daß überhaupt Priester und Missionäre das Gebiet von Algerien betraten, welche der Landessprache mächtig waren!

Mit diesem für die damalige französische Regierung so schmachvollen Verbote waren aber, wie gesagt, zugleich alle Hoffnungen auf die Christianisirung und Zivilisation des innern Afrika's, wenn nicht gänzlich vernichtet, so doch die Erfüllung derselben in die weiteste Ferne hinausgeschoben. Der französische Bischof und seine Priester durften bis zu den äußersten Gipfeln des Atlas vordringen und dort dem Herrn der Heerschaaren das unblutige Opfer darbringen: aber herabsteigen zu den jenseits dieser Berge die große Wüste durchstreifenden Nomadenstämmen durften sie nicht; sie durften es nicht wagen, einen dieser Eingebornen anzusprechen, ihn mit dem Christenthume bekannt zu machen, sich mit ihm zu befreunden, ihm nachzufolgen durch das Meer der Wüste zu den unbekannten Völkerschaften des innern Afrika's um auf diesem Wege dem Christenthume neue Bekenner zu gewinnen und die Wissenschaft mit neuen Entdeckungen zu bereichern: Dieß verwehrte ihnen die Erbin des allerchristlichsten Königreiches!

Doch wenn auch manche schöne Hoffnung in Betreff der Eröffnung und Bekanntwerdung des Innern Afrika's durch das engherzige Verbot des Tuilerienkabinettes zu nichte gemacht wurde, die katholische Kirche ließ sich durch solche und andere von den weltlichen Machthabern gezogene Grenzen und Schlagbäume noch niemals aufhalten und bewährte dies auch in diesem Falle. War den katholischen Missionären die Straße über das Atlasgebirge versperrt, so suchten und fanden sie andere Wege und Zugänge, welche sie, wenn auch später, aber endlich doch noch zu dem gewünschten Ziele führen müssen, in das unbekannte Innere Afrika's, dessen Bevölkerung nach Allem, was wir davon wissen, eine sehr bedeutende sein muß und die größtentheils noch auf der niedrigsten Stufe religiöser Bildung steht, da nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil dem Islam angehört, während alle übrigen Fetischdiener sind.

Unter solchen Umständen gründete der selige Papst Gregor XVI. noch kurz vor seinem Hinscheiden für die nördlich vom Mondgebirge wohnenden Völkerschaften die Mission von Zentralafrika, als deren erster Vorsteher der hochbegabte Pater Maximilian Kryllo aus der Gesellschaft Jesu ernannt wurde und als solcher den Titel eines apostolischen Provikars von Zentralafrika führte. Dieser eifrige Missionär starb bekanntlich bald nach der Besitznahme des seiner apostolischen Thätigkeit anvertrauten unermeßlichen Arbeitsfeldes und sein Nachfolger wurde der seitdem als eben so unermüdeter wie muthvoller Missionär bekannt gewordene Pater Ignaz Knoblicher, ein Zögling der Propaganda und früherer Begleiter des Pater Kryllo.

Die Grenzen der Mission von Zentralafrika sind im Osten die apostolische Präfektur von Habesch, im Nordosten das apostolische Vikariat von Egypten, im Norden die apostolische Präfektur von Tripolis, das apostolische Vikariat von Tunis und die Diözese Algier, im Westen Marokko und die apostolische Präfektur von Guinea, während die von einem Europäer zur Zeit noch unbestiegenen, ja sogar in

Zweifel gezogenen Ghamra- oder Mondberge die Grenzen gegen Süden bilden. Es begreift also die Mission von Zentralafrika außer dem größten Theile von Nubien, das Senaar, Kordofan, Darfur, Sudan, Timbuktu und die ganze Sahara in sich: wahrlich ein unermeßliches Arbeitsfeld, dessen Bebauung eben so viel Kraft und Ausdauer, als Muth und heiligen Eifer erfordert! Vor der Hand erstreckt sich die Thätigkeit der zwei bis drei Missionäre in Zentralafrika nur auf die Bekehrung der heidnischen Negerstämme im Senaar, in Kordofan und Darfur. Weiter in das Innere zu dringen, war den Missionären bis jetzt noch nicht vergönnt, da ihre numerischen Kräfte dies nicht zuließen; doch werden hoffentlich bald neue Mitarbeiter auf diesem großartigen Arbeitsfelde sich einfinden, und so wird es der katholischen Kirche gelingen, was der Wißbegierde einzelner reisenden Europäer bis auf diese Stunde noch nicht gelingen wollte: das Innere Afrika's, dieses unglückseligen Erdentheiles, zu öffnen und zugleich der europäischen Zivilisation mit dem Christenthume zugänglich zu machen. Daß die Mission von Zentralafrika nicht nur die ganz vorzügliche Unterstützung aller Christen, sondern auch die ungetheilteste Theilnahme aller Gebildeten überhaupt erheischt und verdient, bedarf hier wohl kaum einer Erwähnung: kein Unternehmen würde wohl die Wissenschaft mit zahlreichern und interessantern Entdeckungen mehr bereichern, als dieses; und nichts wäre wohl geeigneter, den abscheulichen Negerhandel im Keime zu ersticken, als gerade die Mission von Zentralafrika! Es mußte daher gewiß auch die Absendung des schon durch seine apostolische Thätigkeit im Libanon sich um die Kirche so sehr verdient gemachten Pater Aryllo in diese unbekannten Regionen den Dank und den Beifall Aller erwerben, welchen außer der Verbreitung des Christenthumes auch die Erweiterung des menschlichen Wissens und die Unterdrückung der Sklaverei am Herzen lag; denn Pater Aryllo verband mit einem glühenden Glaubenseifer auch eine so hohe und allseitige Geistesbildung, daß sowohl Religion als Wissenschaft sich Großes von der Thätigkeit dieses Mannes versprechen konnten. Leider schienen all' diese schönen Hoffnungen durch den unerwarteten Tod des gelehrten und verdienstvollen Missionärs ins Grab gesunken zu sein, und man zweifelte bereits an der Möglichkeit einer Fortsetzung dieser Mission; allein sein Nachfolger, der schon erwähnte Pater Ignaz Knoblicher, wird, wenn ihn nicht auch ein frühzeitiger Tod ereilt, — was Gott verhüten möge! — die Erwartungen des christlichen und gebildeten Europa's gewiß in demselben Maße erfüllen, wie sie sein zu früh verstorbener Vorgänger erfüllt haben würde. Aus den neuesten Berichten vom Senaar geht wenigstens zur Genüge hervor, daß Pater Knoblicher dem ihm anvertrauten gefahrvollen Posten getreulich vorsteht, und das ihm übertragene schwierige Doppelamt eines Apostels der Kirche und eines Beförderers der Wissenschaft mit dem nöthigen Eifer und der erforderlichen Geschicklichkeit zu verwalten weiß. (Fortsetzung folgt.)

Neueres.

Der General-Vikar von Freiburg hat am 1. Mai vom hochw. Bischof Marilley einen Brief erhalten, worin er meldete, er sei vom hl. Vater mit dem größten Wohlwollen empfangen und von ihm eingeladen worden, ihn nach Rom zu begleiten. Herr Marilley hat daher mit den Kardinälen Gaeta verlassen.

Bei Kirchheim und Schott in Mainz ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben (in Solothurn in der Scherer'schen Buchhandlung):

Die

großen socialen Fragen

der Gegenwart.

Sechs Predigten

gehalten im hohen Dom zu Mainz

von

Wilhelm von Ketteler,

Pfarrer in Hopsten, d. Z. Mitglied des deutschen Reichstages.

gr. 8. Preis 24 kr. oder 7 Sgr.

Die großen socialen Fragen der Gegenwart, welche der hochgefeierte Pastor von Ketteler in sechs Predigten im hohen Dome zu Mainz von dem einzig richtigen Standpunkte des Christenthums aus beantwortete, verdienen gewiß die höchste Beachtung jedes Denkenden, da von diesen Fragen ja unsere nächste Zukunft unbedingt abhängt. Der gewaltige Eindruck, welchen diese Predigten bei den zahlreichen Zuhörern hervorriefen, wie nicht minder schon der Name des hochwürdigen Predigers, bürgen dafür, daß dieselben in den weitesten Kreisen des Vaterlandes den wohlverdienten Anklang finden werden. Möchten die begeisterten Worte des Redners in den Herzen aller Christen Eingang finden, so würde das Glück unseres Vaterlandes auf einmal und für immer gegründet sein!

☞ Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche **Buchhandlung** in Solothurn bezogen werden.

Druck von Joseph Tschau. **Verlag der Scherer'schen Buchhandlung.**